

»In Österreich vor 1938«

WER BIN ICH GEWESEN?

Verfasserin: Claudia Rauegger-Fischer



NEUE HEIMAT ISRAEL

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

_ Informationstext	3
_ Hinweise für die Arbeit mit dem Lernmodul	4-6
_ Glossar	7
_ Namen der Interviewten	8

ARBEITSIMPULSE	9-18
-----------------------	-------------

MATERIALIEN

_ Transkripte	19-26
_ Fotos ZeitzeugInnen	27-44

IMPRESSUM	45
------------------	-----------

INFORMATIONSTEXT

Die jüdischen Überlebenden aus Österreich berichten über ihre Jugendzeit in Wien und über ihr damaliges Selbstverständnis. Die Mehrheit der vor dem „Anschluss“ in Österreich beheimateten jüdischen Bevölkerung lebte weitgehend wie ihre nicht-jüdische Umgebung, nicht abseits von ihr, sondern mit ihr. Sie war mehr oder weniger religiös, mehr oder weniger gebildet, mehr oder weniger begütert. Der Alltag der streng religiösen Juden und Jüdinnen unterschied sich von dem der assimilierten, die sich entweder von der Religion völlig gelöst hatten oder deren jüdisches Leben sich auf den Besuch der Synagoge an hohen Festtagen beschränkte.

Trotz der antisemitischen Anfeindungen kennzeichnete viele Familien ein ungebrochener österreichischer Patriotismus, z. B. hatten Familienväter im Ersten Weltkrieg als Soldaten der österreichischen Armee gedient. Anfeindungen und Ausgrenzungstendenzen empfanden sie als Teil der Normalität und nahmen sie hin, für einige waren die Antworten auf den Antisemitismus die Betonung ihrer jüdischen Identität und der Zusammenschluss in zionistischen Vereinen.

HINWEISE FÜR DIE ARBEIT MIT DEM LERNMODUL

Die SchülerInnen beschäftigen sich vor dem Betrachten des Themenvideos mit den Arbeitsimpulsen 2 – 5.

Als Einstieg denken die SchülerInnen über ihre eigene Identität (Merkmale, Persönlichkeitsprofil) nach. Anschließend setzen sie sich mit dem Themenvideo und mit den Familienfotos auseinander. Durch das Nachdenken über ihre eigene Identität sollte den SchülerInnen bewusst werden, dass sie durch verschiedene Persönlichkeitsmerkmale gekennzeichnet sind, ebenso wie die jüdischen Kinder und Jugendlichen. Niemand wird nur durch ein Merkmal definiert. Das Betrachten der Kinderfotos ermöglicht es, Parallelen zur eigenen Kinderzeit zu ziehen, da Urlaubsbilder und Aufnahmen vom ersten Schultag auch heute noch beliebte Sujets sind.

Die Arbeitsimpulse können schrittweise von der Lehrerin/dem Lehrer angeleitet werden, eignen sich aber auch als Lernstationen für das Offene Lernen. Es werden dabei allerdings vier PCs oder Laptops benötigt, um die DVD den SchülerInnen zur Verfügung stellen zu können.

Arbeitsformen und -methoden

- 1] Einzelarbeit und PartnerInnenarbeit: Schreiben eines Reflexionstextes
- 2] Einzelarbeit mit der Identitäts-Tabelle (Arbeitsblatt)
- 3] Einzelarbeit und PartnerInnenarbeit mit der Identitäts-Torte
- 4] PartnerInnenarbeit mit der Identitäts-Torte
- 5] Gruppenarbeit mit dem Identitäts-Ei
- 6] Einzelarbeit mit dem Themenvideo und der Identitäts-Tabelle
- 7] PartnerInnenarbeit: Nachdenken über offene Fragen
- 8] PartnerInnenarbeit mit dem Themenvideo
- 9] Klassendiskussion oder Gruppendiskussion über die Beziehung zum Judentum
- 10] Einzelarbeit mit Fotos: Schreiben eines Briefes
- 11] Einzelarbeit mit Fotos: Schreiben eines Briefes
- 12] Einzelarbeit mit Fotos: Überlegungen anstellen
- 13] PartnerInnenarbeit mit Fotos: Vergleich mit eigenen Urlaubsfotos
- 14] PartnerInnenarbeit mit Texten aus einem Poesiealbum:
Schreiben eines Poesiealbum-Textes
- 15] Abschluss im Klassenplenum: Gestalten eines gemeinsamen Plakats

Dauer

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	2,3,6

oder

Dauer	Arbeitsimpulse
2 Unterrichtsstunden	2,3,6,8-11,15

oder

Dauer	Arbeitsimpulse
3 Unterrichtsstunden und mehrfächerübergreifende Projektarbeit (Ethik, Religion, Deutsch und Geschichte)	1-15

Unterstufe

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	2,3

GLOSSAR

assimiliert: völlige Angleichung an Sprache und Gebräuche des Aufnahme-landes

„Glashaus“: Auswanderungsbüro für Palästina in Budapest, bot 1944-1945 zwei- bis dreitausend jüdischen Verfolgten Unterschlupf.

Honvéd Husaren: ungarische Truppengattung zur Zeit der k. und k. Monarchie

Iwrit: modernes Hebräisch

Jom Kippur: Versöhnungstag, höchster jüdischer Feiertag im September oder Oktober

Jugend-Alijah: Bedeutendste Institution für die Immigration Jugendlicher nach Palästina. Die Jugend-Alijah, 1932 gegründet, wandelte sich zur Fluchthilfeorganisation und rettete rund 10.000 15- bis 17-Jährige. Der Begriff Alijah = „Aufstieg“ stammt aus der Bibel und bezeichnet im Judentum die Rückkehr nach Palästina, die ZionistInnen übernahmen ihn für die Einwanderung.

koscher: den religiösen, jüdischen Speisevorschriften entsprechend

Kantor/Oberkantor: Vorbeter und Leiter des Gottesdienstes, auch Vorsänger oder Chorleiter

Pessach: wichtiges jüdisches Fest, in Erinnerung an den Auszug aus Ägypten

Rabbiner, Oberrabbiner: religiöser Funktionsträger im Judentum, Gelehrter, Seelsorger

Sabbat: im Judentum der 7. Wochentag (Samstag); Ruhetag

Zionismus: 1896 vom österreichischen Juden Theodor Herzl begründete Bewegung, die einen jüdischen Nationalstaat in Palästina anstrebte.

NAMEN DER INTERVIEWTEN

Vor dem Betrachten der Videosequenzen sollen die verschiedenen Namen der Interviewten bekannt sein. Bei der Ankunft in Israel nahmen einige Flüchtlinge neue hebräische Vornamen an. Die Nachnamen der Frauen änderten sich auch durch eine Eheschließung.

Heutiger Name	Früherer Name
Edna Harel	Hedi Schorstein
Jehudith Hübner	Jessy Winkler
Shemuel Katz	Alexander/Sandor Katz
Amnon Berthold Klein	Berthold Klein
Batya Netzer	Irma Bauer
Chana Rubinstein	Käthe Stux
David Weiss	David Weiss

MEDIUM VIDEOINTERVIEW**1] Medium Videointerview – einen Reflexionstext schreiben:**

Alte Menschen reden über Geschehnisse, die lange zurückliegen, die für ihr Leben aber von besonderer Bedeutung waren. Stell dir vor, ein Historiker/eine Historikerin möchte etwas über deine Volksschulzeit herausfinden und interviewt dich. Welche Ereignisse erzählst du, welche erscheinen dir unwichtiger? Was erfährt man über dich, wenn man dich nur über deine Volksschulzeit befragt? Was erfährt man nicht?

Schreibe darüber einen Text von ca. 50 – 100 Wörtern. Beginne mit: „Mein erster Tag in der Volksschule ...“ Vergleiche anschließend deinen Text mit einem Text eines Mitschülers/einer Mitschülerin. Worüber habt ihr geschrieben?

2] Einzelarbeit mit der Identitäts-Tabelle:

Fülle die mittlere Spalte der folgenden Tabelle aus. Du kannst auch mehrere Aspekte auswählen.
Die 3. Spalte ist erst nach dem Betrachten des Themenvideos auszufüllen:

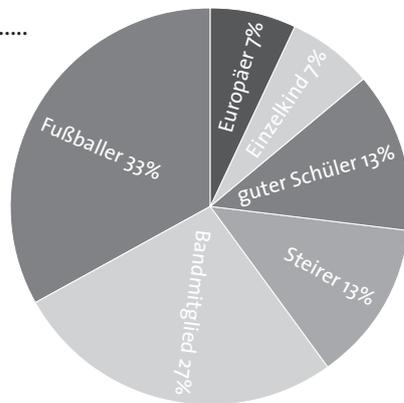
Identitäten	Ich ...	Die ZeitzeugInnen ...
Fühlst du dich hauptsächlich als ÖsterreicherIn, als WienerIn, SteirerIn, TirolerIn ... oder als BregenzerIn, KremserIn ...? Fühlst du dich dem Herkunftsland deiner Eltern verbunden? Fühlst du dich als EuropäerIn ...?		
Wo bist du geboren? Bist du in deinem jetzigen Wohnort geboren?		
Bist du eine ältere Schwester? Ein älterer Bruder? Eine jüngere Schwester, ein jüngerer Bruder? Ein Einzelkind? Welche Schule besuchst du?		
Bist du Mitglied einer Glaubensgemeinschaft? Hältst du dich an religiöse Speisevorschriften wie Fastenzeiten oder den fleischlosen Freitag?		

Identitäten	Ich ...	Die ZeitzeugInnen ...
Liest du gerne? Wenn ja, was?		
Sprichst du Dialekt oder Hochsprache?		
Welche Bedeutung haben deine FreundInnen für dich?		
Bist du eine gute, mittelmäßige, schlechte ... SchülerIn?		
Bist du sportlich? Welche Sportarten sind für dich wichtig?		
Was unternimmst du mit deiner Familie oder mit FreundInnen am Wochenende?		

3] Identitäts-Torte: Einzelarbeit:

Unterteile die Identitäts-Torte und ordne den Kreissegmenten wichtige Teile deiner Persönlichkeit zu. Unten siehst du ein Beispiel, deine Identitäts-Torte kann ganz andere Elemente enthalten:

Ich bin.....

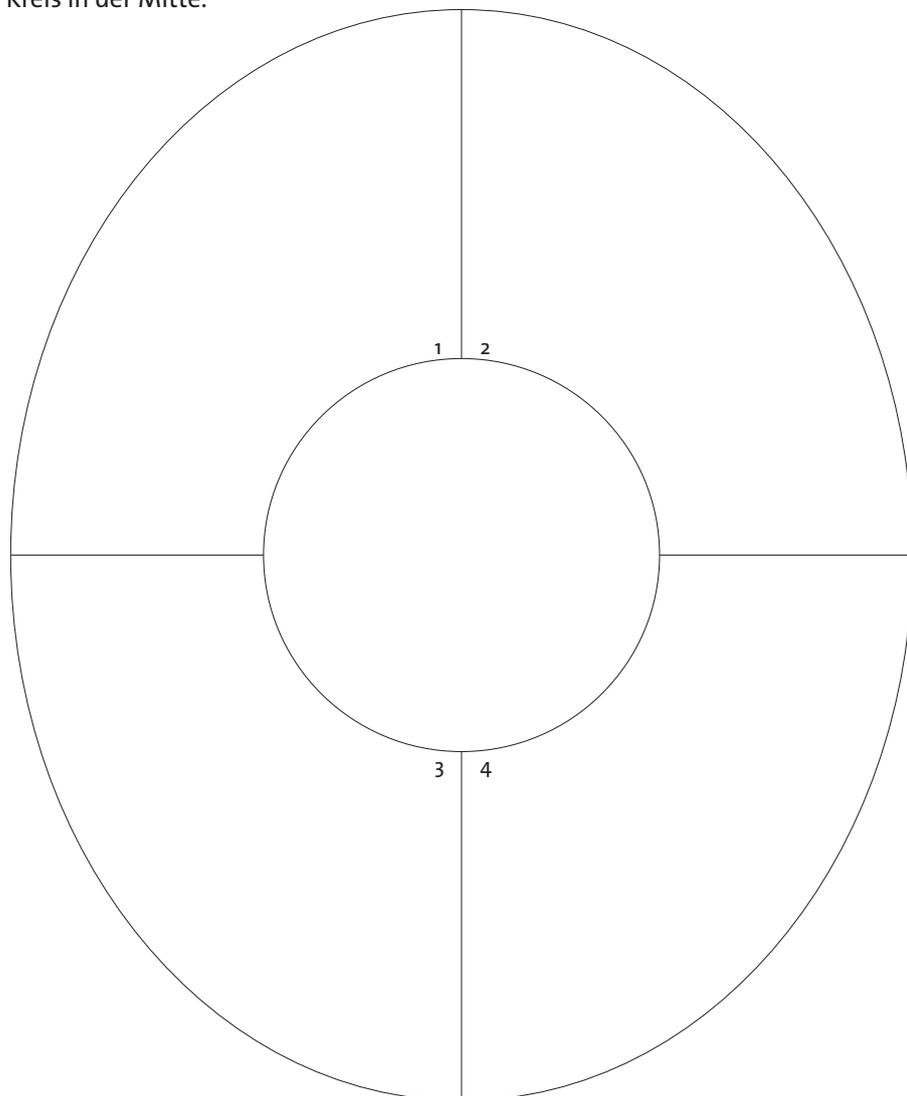


4] PartnerInnenarbeit:

Vergleiche deine Zeichnung mit der deines Banknachbarn/deiner Banknachbarin.
Überlegt gemeinsam, wo sich Überschneidungen und Unterschiede ergeben.

5] Identitäts-Ei: Gruppenarbeit:

Schreibe in das erste Viertel drei bis fünf wichtige Persönlichkeitsmerkmale von dir (z. B. „sportlich“; „musikalisch“; „koche gerne“; „liebe Mathe“ usw.). In die Viertel 2, 3 und 4 schreiben deine MitschülerInnen wichtige Merkmale von sich selbst. Falls ihr Gemeinsamkeiten findet, schreibt ihr sie in den Kreis in der Mitte.



6] Einzelarbeit mit der Identitäts-Tabelle:

Betrachte das Themenvideo „In Österreich vor 1938“ und fülle die Spalte 3 aus.

7] PartnerInnenarbeit:

Wenn ihr einer der interviewten Personen weitere Fragen stellen könntet, was möchtet ihr noch über die Kindheit und Jugendzeit wissen? Formuliert fünf Fragen. Einige Antworten können euch die Videoporträts geben. Andere Fragen bleiben unbeantwortet.

8] PartnerInnenarbeit:

Schaut euch das Themenvideo erneut an und füllt den Raster aus. Beantwortet dabei die Frage, welche Rolle das jüdische Leben in der Jugend der Interviewten spielte.

	Jüdisches Leben war wichtig, weil ...?	Jüdisches Leben war nicht so wichtig, weil ...?	Ihre Beziehung zu Österreich lässt sich so beschreiben ...
Edna Harel			
Amnon Berthold Klein			
Batya Netzer			
David W. Weiss			
Shemuel Alexander Katz			
Chana Rubinstein			
Jehudith Hübner			

9] Klassendiskussion oder Gruppendiskussion:

Diskutiert über die Beziehung der Interviewten zum Judentum und zu Österreich. Welche Formen der Beziehung kommen vor?

10] Einzelarbeit mit Fotos (siehe Materialien Seite 27-31):

Schau dir die folgende Familienfotos von Edna Harel (Hedi Schorstein) an. Denk dir eine Überschrift aus, die über diesen Familienfotos im Album von Edna Harel (Hedi Schorstein) stehen könnte.

Die 6-jährige Hedi schrieb am 9. Mai 1937 eine Widmung für ihre Großmutter auf die Rückseite eines Fotos, das sie im Stadtpark zeigt (Materialien Seite 30). Erfinde einen kurzen Text, den Hedi an ihre „Omama“ geschrieben haben könnte und in dem sie über ihr Leben berichtet. Das Betrachten der Fotos von Seite 27-31 kann dir dabei helfen.

11] Einzelarbeit mit Fotos:

Schreibe einen Brief, den Hedi ihrer Großmutter ein Jahr später, am Muttertag des Jahres 1938, geschrieben haben könnte. Überlege, was sich grundlegend an der politischen Situation in Österreich geändert hat. Bedenke die Auswirkungen auf die Familie.

12] Einzelarbeit:

Schau dir das Fotoalbum an, das ihre Mutter für Hedi in Holland zusammenstellte (siehe Materialien Seite 32-34) und vergleiche es mit einem Fotoalbum aus der Kindheit deiner Mutter oder Großmutter. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede fallen dir auf? Stelle Vermutungen darüber an, warum Hedis Mutter in Holland dieses Album zusammengestellt hat.

13] PartnerInnenarbeit:

Schaut euch die Urlaubs- und Schulfotos von Batya Netzer (siehe Materialien Seite 35-36) an. Findet Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Urlaubsfotos in euren persönlichen Fotoalben. Diskutiert darüber, welche Ereignisse auf Fotos festgehalten werden, welche nicht.

14] PartnerInnenarbeit:

Lest die Merksprüche in Jessy Winklers (Jehudith Hübners) Poesiealbum (siehe Materialien Seite 37-44). Wie alt war Jessy (Jehudith Hübner), als die Texte entstanden? Sie ist 1921 geboren. Was deutet der Text von Marianne Guttmann an? Achtet auf die Jahreszahlen, die bei den Texten stehen. Welchen Text hätten ihr Jehudith Hübner nach 1938 in ihr Album geschrieben? Schreibt euren Text auf.

15] Abschluss:

Arbeit im Klassenplenum mit Kärtchen: Schreibe auf zwei Kärtchen Eigenschaften der jüdischen ÖsterreicherInnen, die sie mit dir gemeinsam haben. Anschließend klebt ihr die Kärtchen auf ein Plakat, das in der Klasse aufgehängt wird.

TRANSKRIPTE

Wer bin ich gewesen?

Zu den Transkripten

Im Verlauf der Transkription von Interviews wird Gesprochenes in eine schriftliche Form verwandelt. Während wir beim Schreiben eines Textes darauf achten, uns in ganzen und grammatikalisch richtigen Sätzen auszudrücken, sind wir beim Sprechen unbefangener – wir „reden darauf los“, machen Fehler, lassen ganze Satzteile aus. Das bildet sich auch in den Transkripten ab. Für die Interviews mit den ZeitzeugInnen kommt hinzu, dass die Gespräche auf Deutsch geführt wurden, diese Menschen aber seit Jahrzehnten in Israel leben und im Alltag hebräisch sprechen. Darüber hinaus gibt es auch emotionale Gründe, warum nach Worten gerungen wird und Sätze nicht zu Ende gesprochen werden (können).

Manchmal wurde im Transkript zur Verbesserung von Lesbarkeit und Verständlichkeit ein Wort ergänzt, das nicht gesagt wurde. Diese Eingriffe sind in eckige Klammern gesetzt. „[sic]“ bedeutet, dass das vorhergehende Wort oder die Phrase tatsächlich so gesagt und nicht verändert wurde. „(...)“ weist auf eine Auslassung hin.



EDNA HAREL,

Edna Harel, geboren 1931 in Wien als Hedy Schorstein, floh nach dem Selbstmord ihres Vaters 1939 mit ihrer Mutter nach Holland, wo sie nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht unter falschem Namen bei mehreren Familien untertauchen konnte. Ihre ebenfalls versteckte Mutter wurde verraten, kam in das Konzentrationslager Bergen-Belsen und starb kurz vor Kriegsende. Harel erhielt nach 1945 ein Einreisezertifikat für Palästina.

„Ich bin in 1931 geboren. In Wien. Wir haben gewohnt im ersten Bezirk. Und, mein Vater hat gearbeitet, er war Doktor in – nicht Arzt, sondern, ich weiß nicht wie man das nennt. Und, ich war [ein] einziges Kind, nach langen Jahren, [auf] das man gewartet hat. Also ich war sehr verwöhnt, ich habe es sehr gut gehabt. Die Mutti ist mit mir jeden Tag, fast jeden Tag in den Stadtpark gegangen. Ich habe dort Freunde gehabt und Freundinnen, mit denen ich gespielt habe. Und es war dann, eigentlich bis 38, eine sehr angenehme, schöne Zeit. (...)

Mein Vater hat der Mutter immer Gedichte geschrieben. Und ich kann mich bis heute erinnern, wie er mir gezeigt hat, wie ich es sagen soll. Denn es war so: ‚Mutti!, ruf ich, wenn ich schlafen geh, Mutti!, ruf ich, wenn ich erwache, Mutti!, wein ich, tut mir etwas weh, Mutti!, jauchze ich, wenn ich lache. Mutti hütet meine Schritte, denn ich bin noch gar so klein. Lieber Gott, lass meine Mutti noch lange, lange glücklich sein!‘ Und das hat nicht lange gedauert. Aber ich kann mich, da, in diesem kann ich mich erinnern an meinen Vater, wie er gestanden ist und wie er mich das gelehrt hat. Und ich hab das dann – bis heute kann ich es noch auswendig.“



AMNON BERTHOLD KLEIN,
geboren 1928 in Wien, erlebte 1938 antisemitische Demütigungen. Weil der Vater keine Ausreisegenehmigung erhielt, versuchten Klein und seine Mutter, mit einem illegalen Transport nach Palästina zu gelangen. Das britische Militär leitete das Schiff „Atlantic“ aber zur Insel Mauritius im Indischen Ozean um, wo Kleins Mutter nach wenigen Monaten an Typhus¹ starb. 1946 kam er in Palästina an.

„Ich bin am 16. November 1928 geboren, in Wien, das heißt im Sanatorium Löw in der Pelikangasse, das weiß ich noch und – die Familie war eine Familie im Mittelstand. Wir waren nicht sehr religiös, das heißt ziemlich reformiert. Zu den Feiertagen sind wir in den Tempel gegangen, aber sonst ist alles ganz normal abgelaufen. (...) Zu den hohen Feiertagen. Das heißt zum Neuen Jahr, zum Jom Kippur und das heißt zu Ostern – das heißt Pessach, sind wir in den Tempel gegangen. Aber in der Zwischenzeit waren wir ganz normal. Das heißt ohne Tempel, ohne Gottesdienst.“

Und koscheres Essen? Schabbat?

„Nein, das war nicht. Meine Großeltern, das heißt von Vaterseite, die waren koscher. Aber mein Vater war schon ziemlich assimiliert und – das heißt, bei uns zu Hause wurde nicht koscher gegessen.“

Kein Unterschied zu Nicht-Juden

„Äußerlich gabs – überhaupt nicht. Genauso mit Lederhosen, ich hatte Lederhosen angezogen. Äußerlich nicht, und auch keinen Hut. Also, genauso wie die andern gegangen sind.“

¹ Typhus: eine Infektionskrankheit, die Beschwerden wie Fieber, Bauchschmerzen und Durchfall verursacht.



BATYA NETZER,

geboren 1921 in Wiener Neustadt als Irma Bauer, konnte 1938 im Rahmen der „Jugend-Altijah“ nach Palästina fliehen. Ihre beiden Geschwister und ihre Eltern mussten in Österreich bleiben und wurden 1942 von den Nationalsozialisten ermordet. Ihr Leben vor 1938 bezeichnet sie als „ganz normal“.

„Meine Mutter war sehr musikalisch, hat gern gesungen und Klavier gespielt. Mein Bruder und meine Schwester sind auch sehr musikalisch gewesen, solange ich sie kennen konnte, nicht. Ich etwas weniger, und – (unverständlich) ich war zuerst in der Volksschule, war ich in der evangelischen Schule, das ist eine Privatschule. Warum eine evangelische? Weil sie einen sehr guten Namen gehabt hat, und ich hab sie wirklich wunderbar geliebt diese Schule. Auch die Lehrer und überhaupt die ganze Atmosphäre. Ich hab nur gute Erinnerungen von diesen vier Jahren. Das war damals vier Jahre Volksschule, nicht? Hier ist es anders. Und nachher war ich im Realgymnasium, im Mädchenrealgymnasium. (...)

Das Leben war ganz normal, ich glaub, unsere Familie war normal. Ich glaub, es war eine gute Familie, und meine Kindheit – bis sagen wir so im zwölften Jahr, war eine schöne Kindheit. Wir haben damals ein eigenes Haus gehabt, in der Purgleitnergasse 55 b. Und da war ein Garten unten, mit Obstbäumen. Also im ganzen Sommer, das erste war, dass ich runter gelaufen bin in den Obstgarten, schauen, ob eine Birne runtergefallen ist oder so. Wir waren sehr frei, sehr viel im Freien. Mein Vater natürlich ist in der Früh weg gegangen ins Büro, in die Kanzlei. Meine Mutti war damals zuhause. Wir waren in guten finanziellen Verhältnissen. Wir waren nie reich, das muss ich sagen, aber gut situiert, wie man sagt. (...)

Meine Mutti war besonders stolz auf mich, weil ich eine gute Schülerin war. Jedes Mal, wenn ich einen Aufsatz, einen schönen Aufsatz geschrieben hab, oder eine gute Note, haben's alle Tanten gewusst, das von meiner Mutti. Mein Vater hat gesagt, das ist nur die Pflicht von jedem, er hat zu tun, was er kann.

Also von ihm hab ich nicht richtiges Lob gehabt. Aber wenn wir ein gutes Zeugnis gehabt haben, dann sind wir auf den – beim Hauptplatz war eine gute Konditorei. Und da hab ich, da ist man mit mir, da sind wir hingegangen, und dort hab ich immer was mit Schnee, so ein Gutes bekommen. So – wie das geheißen hat, weiß ich nicht. (...)

Ich hab gewusst natürlich, dass ich Jüdin bin, und wir haben die großen Feiertage gehalten und all die Symbole hab ich gekannt. Aber das Leben war, war ganz wie alle anderen. Ich war die einzige Jüdin in der Klasse. Ich war in der sechsten wie das war, und ich hab gute Freundinnen gehabt, immer gute Freundinnen und nur von der Klasse. (...)

Fromm waren wir nicht. In der Synagoge sind wir nur bei den hohen Feiertagen gewesen, und ich, für mich war das überhaupt nicht so imponierend, sagen wir. Aber ich bin immer mit natürlich gewesen. Solang ich den Einfluss von meinen Eltern so richtig gehabt hab. Da musst ich ja gehen, weil alle gegangen sind, nicht? Und mein Großvater, mutterseits, der ist schon öfters gegangen. Und ich glaub, der hat gebetet, ich weiß nicht, ich hab's nicht so oft gehört. Jedenfalls, die Atmosphäre dort war anders als bei uns.“



DAVID W. WEISS,
geboren 1927 als Sohn des letzten Rabbiners der Jüdischen Gemeinde von Wiener Neustadt, musste 1938 mit seiner Familie aus Österreich flüchten. Er lebte als Universitätsprofessor in den USA, ehe er 1965 mit seiner Familie nach Israel zog. Bis 1938 war sein Vater in Wiener Neustadt ein angesehener Mann gewesen.

„Mein Vater war Rabbiner, Oberrabbiner, Wiener Neustadt, Neunkirchen. Waren aber zur selben Zeit auch eine Familie, die mit [der] ganzen Bevölkerung wirklich die besten Verbindungen gehabt haben. Mehr, das sag ich überhaupt nicht ganz richtig, wir waren tief patriotische Österreicher. Mein Vater war vier Jahre lang im ersten Weltkrieg Offizier einer Kampfabteilung, der Honvéd Husaren, und diente als Feldrabbiner an der rumänischen und russischen Front. Und ich als Kind hab jedem Soldaten, den ich in der Stadt gesehen hab, salutiert, und wir waren begeisterte Österreicher und fromme Juden. Und mein Vater hat auch in der Universität Wien studiert, hat das Doktorat in der Geschichte von der Universität Wien bekommen. Also, es war eine interessante Familie, soweit ich sagen kann oder darf, die offen [war] zur ganzen Welt, tief religiös, tief verbunden mit dem Vaterland. (...)

Das war stark eingepägt. Man war stolz, Jude zu sein, was das Judentum der Welt gebracht hat, Musik und Wissenschaft und so weiter und so weiter. Und Vater war ein angesehener Mensch, da war keine Frage dabei. Man war stolz, Jude zu sein, und stolz, Österreicher zu sein. Ich muss da noch etwas dazu sagen, es gab ja immer Leute unter der christlichen Bevölkerung, die sich so besonders anständig und gut zu jüdischen Familien benommen haben, besonders zu unserer, weil mein Vater sehr angesehen war – und auch meine Mutter nicht weniger.“



SHEMUEL ALEXANDER KATZ,
geboren 1926 in Wien, überlebte den Krieg in Budapest, wo er den Deportationen der jüdischen Bevölkerung mit Hilfe des Schweizer Diplomaten Carl Lutz² entkam. Seine Schwester und seine Eltern überlebten ebenfalls mit viel Glück. 1946 emigrierte Katz mit einem illegalen Transport nach Palästina. Er arbeitete bis zu seinem Tod 2010 als Karikaturist und Buchillustrator.

„Mein Vater und auch meine Mutter sind aus Ungarn, stammen aus Ungarn. Mein Vater kam nach Wien, er war früher noch in Ungarn Opernsänger und dann ging er in die Kantorei als Oberkantor in die Synagoge. Und eines Tages bekam er einen Vorschlag nach Wien zu kommen und dort der Oberkantor vom Tempel in der Siebenbrunnengasse, im ehemaligen Tempel, der so nicht [mehr] existiert, zu werden. Und so kam er nach Wien. Danach heiratete er, und ich und meine Schwester sind in Wien geboren. (...)

So im Allgemeinen war meine Erziehung total – österreichisch, sagen wir so, allgemein. Im Familienleben dann haben wir uns mit den Familienmitgliedern getroffen. Aber ich hatte viele Freunde, keine Juden, gute Freunde, bis zum Anschluss. Dann hat sich natürlich alles verändert – nicht total, aber zum größten Teil. (...)

Die Familie war ganz, nicht extrem religiös, überhaupt nicht. Mein Vater sah seine Tätigkeit in der Synagoge mehr als, mehr professionell. Und das in der ganzen Zeit in Wien, und später dann in Ungarn auch, war dasselbe bei dem größten Teil der Kantoren.“

Kein Unterschied zu Nicht-Juden

„Äußerlich gab‘ s – überhaupt nicht. Genauso mit Lederhosen, ich hatte Lederhosen angezogen. Äußerlich nicht, und auch keinen Hut. Also, genauso wie die andern gegangen sind. Es war kein Unterschied. Das jüdische Leben war sehr verschieden, die Intentsivität [sic]. Es gab solche, bei denen äußerlich nicht zu bemerken war, dass sie etwas mit dem Judentum anhaben.“

² Carl Lutz, 1895 – 1975. Diplomat an der Schweizer Botschaft in Ungarn. Er stellte ab 1944 für Jüdinnen und Juden Dokumente aus, die sie vor der Deportation nach Auschwitz schützten.



CHANA RUBINSTEIN,

geboren 1925 in Wien als Käthe Stux, wuchs im 15. Bezirk auf. 1943 wurde die Familie in das KZ Theresienstadt deportiert. Die Mutter starb 1946, also bald nach der Befreiung. Käthe, ihr Bruder und ihr Vater emigrierten nach Palästina. In Wien hatte die Familie bis 1938 ein gutbürgerliches Leben geführt.

„Ich bin sehr gerne in die Synagoge gegangen. Erstens, es war ein Chor. Und immer Freitagnachmittag war für die Kinder, ja. Und ich bin auch [am] Sonntag, bin ich in eine Schule gegangen, nachmittag – jüdische Geschichte und etwas Iwrit, ja. Meine Eltern haben sehr darauf geschaut, dass – wir sollen jüdisch erzogen sein. Und wir haben auch alle Feiertage gehalten. Nicht so fromm, aber immerhin, zu den Feiertagen sind die Eltern auch in die Synagoge gegangen.“



JEHUDITH HÜBNER,

geboren 1921 in Wien als Jessy Winkler, war die Einzige ihrer Familie, der es gelang, aus Österreich zu fliehen. Sie erhielt einen Pass und ein Visum für Palästina und konnte im November 1939 aus Österreich ausreisen. Zuvor wurde sie mehrmals mit antisemitischen Beleidigungen konfrontiert.

„Neben mir ist ein sehr herziges Mädel gesessen mit Pony und zwei Zöpfen. Sie war mit mir sehr zufrieden – aus zwei Gründen. Erstens war ich eine sehr schlechte Frühstückesserin, da hat sie mir geholfen beim Frühstückessen. Und das zweite war, dass sie nicht immer die richtigen Antworten der Lehrerin gewusst hat, und die hab ich ihr eingesagt. Und das war sehr gut. Eines Tages kommt sie an und sagt: ‚Du, stimmt das, was ich gehört habe, bist du eine Jüdin?‘ Hab ich gesagt: ‚Ja.‘ Sagt sie: ‚Jesus Maria Josef, da kann ich nicht neben dir sitzen.‘ Sage ich: ‚Warum denn nicht?‘ ‚Mein Vater hat gesagt, alle Juden sind dreckige Hunde.‘ Drauf bin ich zur Lehrerin gegangen. Hat sie gesagt: ‚Naja, wenn ihr nicht zusammensitzen wollt’s, dann geht’s auseinander.‘ Sie hat keine Rüge an diese Rosl Krammer gesagt. Das ist eine meiner ersten Kindheitserinnerungen. Und die sind nicht sehr positiv, wie man sich vorstellen kann.“

FOTOS ZEITZEUGINNEN
(Fotos Arbeitsimpuls 10)



Eltern von Edna Harel (Hedi Schorstein) und ihr Halbbruder: Vater Rudolf Theodor Schorstein; Mutter Vilma Schorstein, geb. Lichtenstern; Sohn Ernst aus der ersten Ehe des Vaters (Bildquelle: Edna Harel)



Eltern von Edna Harel (Hedi Schorstein), Vilma und Rudolf Theodor Schorstein (Bildquelle: Edna Harel)



Mutter von Edna Harel (Hedi Schorstein), Vilma Schorstein (Bildquelle: Edna Harel)



Mutter von Edna Harel (Hedi Schorstein) im Auto mit Hund Wolf (Bildquelle: Edna Harel)



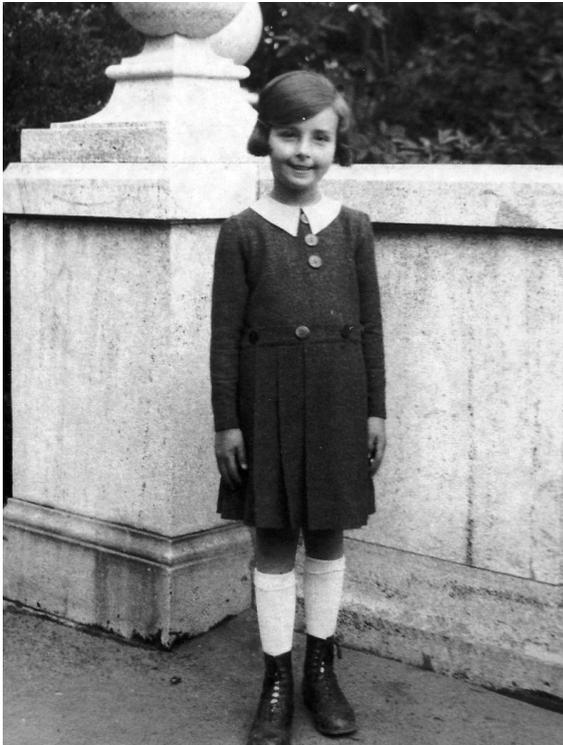
Vilma Schorstein, mit ihrer Tochter Hedi/Edna Harel
(Bildquelle: Edna Harel)



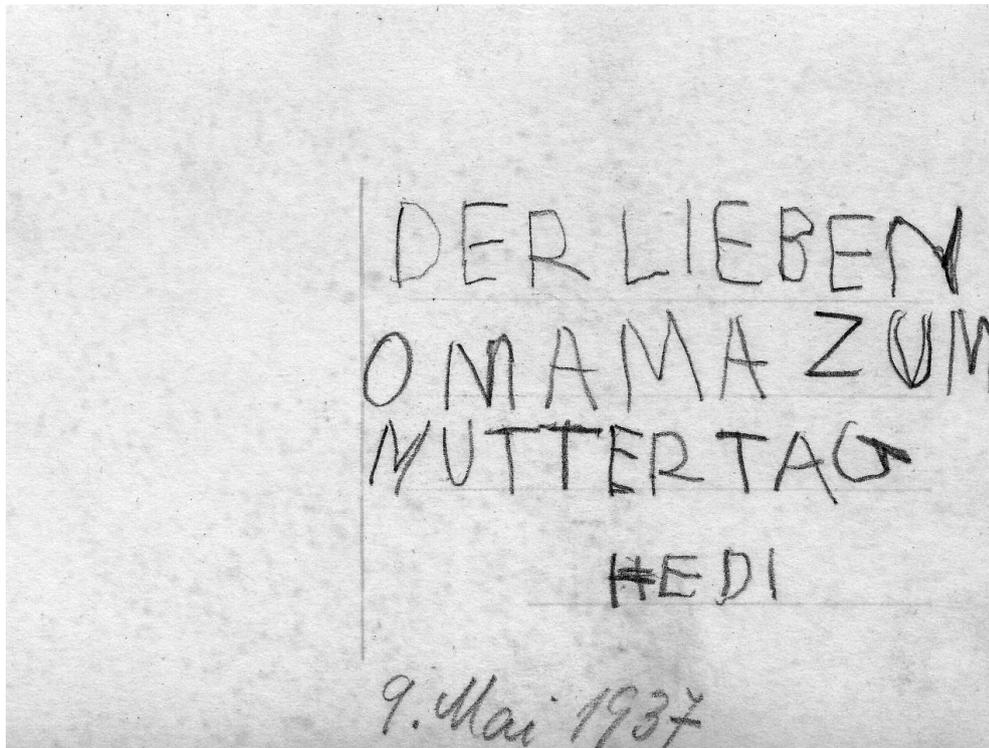
Edna Harel (Hedi Schorstein) als Baby (Bildquelle: Edna Harel)



Die kleine Hedi (Bildquelle: Edna Harel)



Hedi im Stadtpark (Bildquelle: Edna Harel)

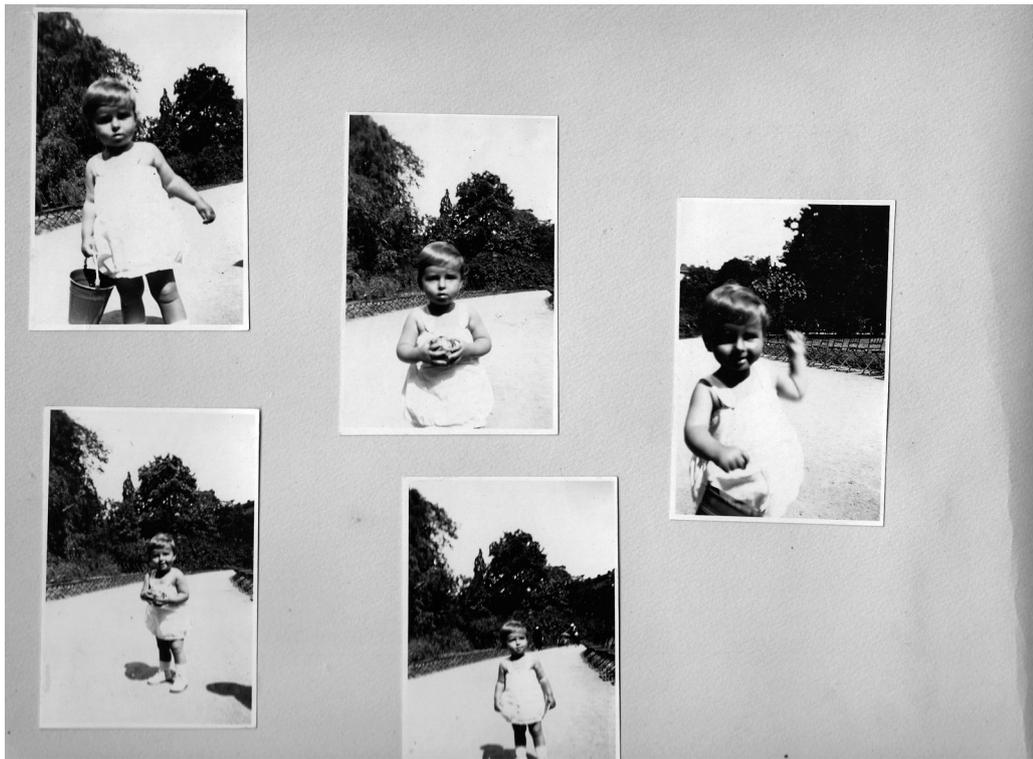


Mai 1937 – Muttertagskarte für Omama, Rückseite von Edna Harel
(Bildquelle: Edna Harel)



Die Großeltern (mütterlicherseits) von Edna Harel: Großvater Jakob Lichtenstern
und Großmutter Laura Lichtenstern (Bildquelle: Edna Harel)

Fotos Arbeitsimpuls 12



Fotoalbum von Edna Harel (Hedi Schorstein), Kleinkindfotos (Bildquelle: Edna Harel)



Fotoalbum von Edna Harel (Hedi Schorstein) (Bildquelle: Edna Harel)



Fotoalbum von Edna Harel (Hedi Schorstein) (Bildquelle: Edna Harel)



Fotoalbum von Edna Harel (Hedi Schorstein) (Bildquelle: Edna Harel)

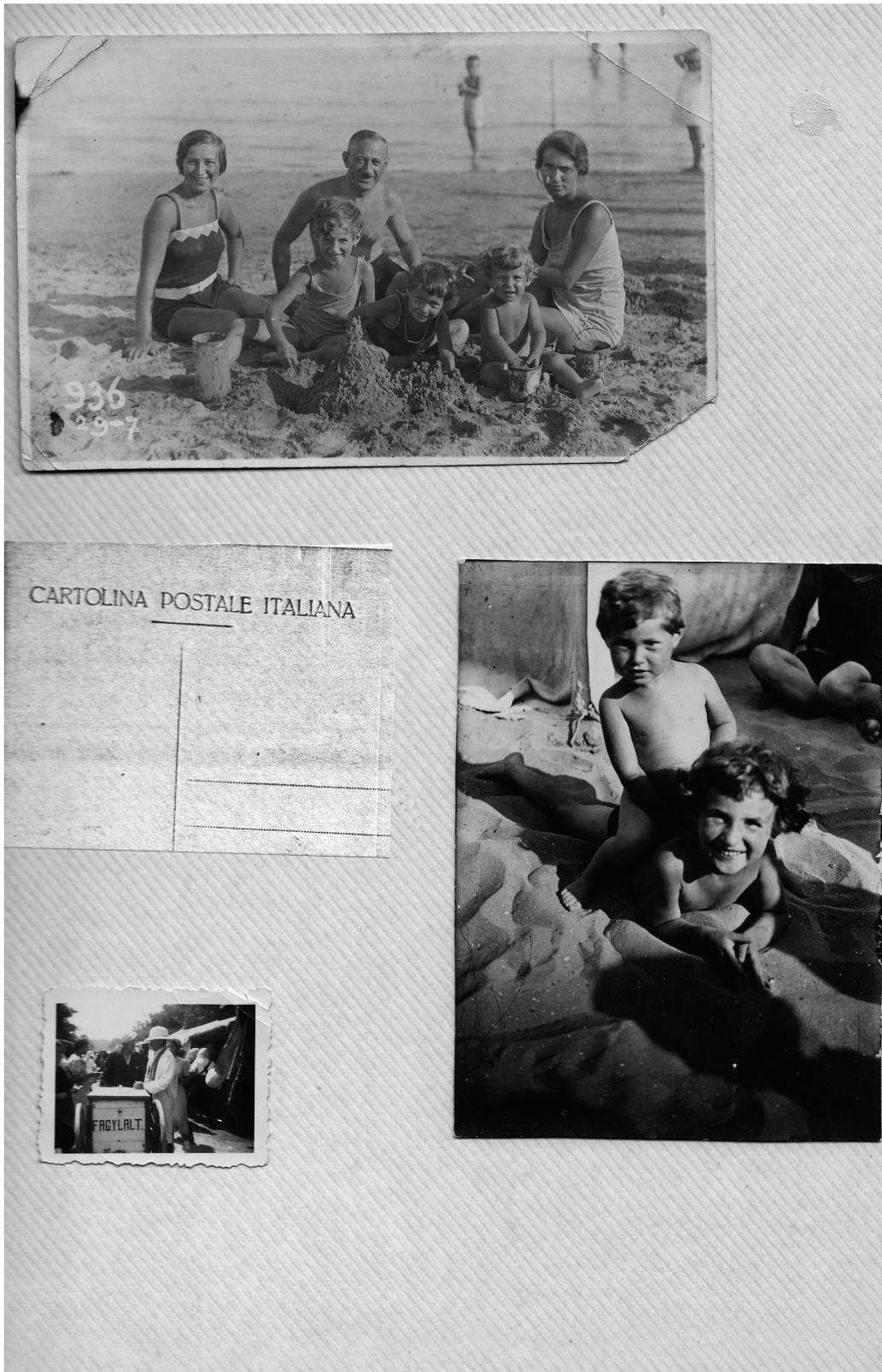


Fotoalbum von Edna Harel (Hedi Schorstein) (Bildquelle: Edna Harel)



Fotoalbum von Edna Harel (Hedi Schorstein) (Bildquelle: Edna Harel)

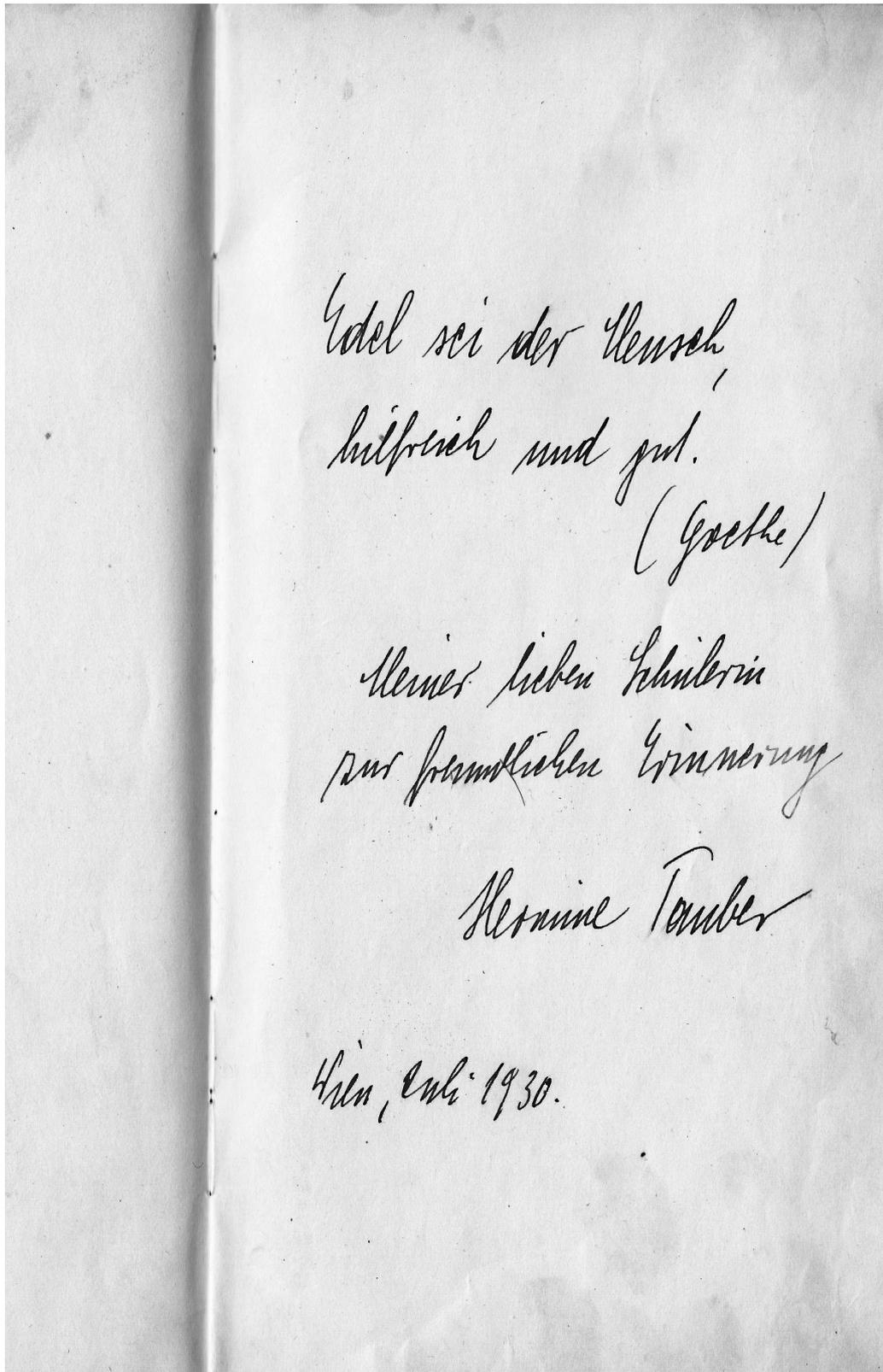
Fotos Arbeitsimpuls 13



Seite des Fotoalbums von Batya Netzer (Irma Bauer), Urlaubsfotos aus Italien mit Bildern der Familie von Batya Netzer (Irma Bauer) (Bildquelle: Batya Netzer)



Seite des Fotoalbums von Batya Netzer (Irma Bauer) aus dem Jahr 1930 mit einem Foto ihrer Volksschulklasse (Bildquelle: Batya Netzer)



Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut.
(Goethe)

Meiner lieben Schülerin
aus freundlicher Erinnerung

Hermine Tomber

Wien, Juli 1930.

Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jessy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942
(Bildquelle: Jehudith Hübner)

Bewahre Dir die Freundlichkeit,
Dein liebenswertes Wesen,
Denn dieses ist zu jeder Zeit
Ein Mittel stets gewesen,
Daß man dem Nächsten wohlgefällt
Und leichter fügt sich in die Welt.

Meiner lieben Schülerin zur
freundlichen Erinnerung!

Adele Karakam.

Mai 1930.

Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jessy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942
(Bildquelle: Jehudith Hübner)



Freu Dich des Schönen
und lerne es lieben,
Lerne das Gute und lerne
es üben,
Schaff' das die Wahrheit
stets in Dir wohne
Als Deines Herrns herrliche

Krone,
Denn in den Schmuck dieser
erzogen Herne,
Haben Dich alle Menschen
gerne.

Nur Erinnerung an Deine
Schulkollegin

Grell Volk.

15.6.1931.

Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jessy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942
(Bildquelle: Jehudith Hübner)



Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jessy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942
(Bildquelle: Jehudith Hübner)

Liebe Jessy!

Vergiß welche schwere
Zeit wir mitgemacht
denn vor Dir liegt die
Zukunft. Vor Dir liegt
ein Ziel, das so viele
junge Menschen erreichen
(woll) wollen und mög-
lichst auch Du gut erreichen.

Das wünscht Dir Deine
Wohnungsgenossin
und Chawera
Elischewah

Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jessy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942, Chawera bedeutet Freundin (Bildquelle: Jehudith Hübner)

"Ich will" dies Wort ist mächtig,
"Sprichst Du es ernst und still;
Dass Schwerste hilft vollbringen
Das eine Wort "ich will"!

Liebe Jessy, ich hoffe Du wirst
Dich ebenso gerne wie ich an
unsere so schön verbrachte
gemeinsame Zeit erinnern und
glaube gerne daran, daß wir
uns auch für weiterhin in unver=
änderter Freundschaft finden werden
Alles Gute und Schöne wünscht Dir

Wien, 7. Dez. 1938.

Deine aufrichtige
Mauri Stössel

Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jessy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942
(Bildquelle: Jehudith Hübner)

Man ist sich fremd -
Man lernt sich kennen -
Man hat sich lieb -
Man muß sich trennen.

Ich glaube, daß ich eine Deiner größten
Freundinnen gewesen bin und
wünsche mir nur, daß Du Dich
manchmal an die schöne und auch
weniger gute Zeit erinnerst, die wir
gemeinsam verbracht haben.

Mit den besten Wünschen für
Dein zukünftiges Leben

bin ich Deine

Marianne Guttmann.

Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jeszy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942
(Bildquelle: Jehudith Hübner)

17/11/1942



בה

יְהוּדִית הֲבֵנֶר
יהודית הובנר

Judith

Sag nie du musst

sag ich will!



und was du musst

wird leichtes Ziel

und wird zu Lust

statt zu Verdross

sag ich will

und nie du musst!

Deine

kleine Freundin



Judith Akerman.

Poesiealbum von Jehudith Hübner (Jessy Winkler) mit Einträgen der Jahre 1930-1942
(Bildquelle: Jehudith Hübner)

Herausgeber: _erinnern.at_
Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart
Kirchstraße 9/2, 6900 Bregenz

Die Rechte an den Interviews liegen bei _erinnern.at_

Die Bildrechte an den auf der DVD verwendeten Fotos liegen bei:
Felix Burian, Gideon Eckhaus, Edna Harel, Jehudith Hübner,
Naomi Katz, Amnon Berthold Klein, Josef Harry Linser, David Netzer,
Chana Rubinstein, Esther Schuldmann, David W. Weiss

Agnes Hirschi, Münchenbuchsee
Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstand (DÖW), Wien
Bildarchiv Austria (ÖNB), Wien
Gedenkstätte Theresienstadt
Yad Vashem, Jerusalem
United States Holocaust Memorial Museum, Washington

Kontakt und Bestellung: office@erinnern.at

www.neue-heimat-israel.at
www.erinnern.at